

Liebe Beate, liebe Familie von Rudolf, liebe Freunde, Bekannte und Mit-Trauernde,

ich weiß nicht, wie es Euch bzw. Ihnen ergangen ist, als Sie von Rudolfs endgültigem Einschlafen gehört haben; als ich die Nachricht erhielt, konnte ich es schier nicht glauben, ich habe mich geweigert, es zu glauben; sie machte mich fassungslos. Dieses Gefühl dauerte an – bis heute, bis zu diesem Zusammenkommen, um Rudolf zu gedenken. Erst jetzt ist mein Verstand in der Lage, diese Endgültigkeit zu begreifen.

Mit Rudolf verlieren wir einen ganz besonderen Menschen; einen Freund, der immer für einen da war, wenn man ihn brauchte; einen Freund, der mit seiner ruhigen und bedächtigen Art ausgleichend wirkte; einen Freund, mit dem man aber auch herrlich feiern konnte, der mit Inbrunst an Silvester um Mitternacht die große Kuhglocke schwenkte; einen Freund, der die Natur in ihrer Gesamtheit liebte, nicht nur die Geologie; einen Freund, der auch kritische oder die richtigen Fragen stellen konnte, den Nagel auf den Kopf traf und einen auf diese Weise voran brachte, einem Lösungswege aufzeigte – nicht indem er sie vorgab, sondern indem er einen dazu brachte, selbst auf sie zu kommen.

Wir verlieren mit Rudolf einen Freund, mit dem man wunderbare Urlaube verbringen konnte, der bei allem mitmachte, mit dem man herzlich und ausgiebig lachen, aber auch diskutieren konnte; der aufmerksam zuhörte; der sehr charmant sein konnte, der sehr geduldig war – auch wenn dann doch manchmal der Kragen platzte, wenn es zu viel wurde; dessen Ärger aber sofort wieder verrauchte.

Wir verlieren mit Rudolf einen Freund, der sehr sensibel war; einen aufmerksamen Gastgeber; einen Freund, der einem nichts nachtrug, mag man auch verletzend gewesen sein. Einen Freund, der offen war für alles, dem Vorurteile fremd waren. Einen lebenswerten Freund im eigentlichen Wortsinne.

Mein Vater, er war ebenfalls Geologe, hatte einst in der Sahara Zeilen verfasst, die ich gerne vortragen würde, denn Rudolf hatte Ähnliches erlebt, als er 1981 zu geologischen Vermessungen im Irak

war, als es um den Bau einer Eisenbahnlinie ging, die dann aber nie gebaut wurde.

Als ein glühender Ball geht die Sonne auf,

Kaffee duftet, Stimmen ertönen,

Motoren rattern in die Ebene hinaus.

Befehle erschallen, Instrumente klappern,

Anvisieren – registrieren

Dahin zieht der Messtrupp der Geologen.

Hoch ist die Sonne gestiegen,

heiße Strahlen sendet sie herab,

zu flimmern beginnt die Luft.

Im spärlichen Schatten der Autos rasten die Männer.

Wieder erschallen Kommandos,

Motoren heulen auf,

Messlatten stehen in der Landschaft,

Punkt für Punkt wird genommen.

Stille ist wieder eingekehrt,

dort an den schwarzen Bergen.

Spuren verwischen sich.

Und das Sandkorn rollt wie einst und jetzt

über die zeitlose Ebene dahin.

Rudolfs Spuren im Irak sind schon längst verwischt, aber seine Spuren in unseren Herzen werden nie verwischen.